

Im ehemaligen Niemandsland

Lindenschule in Berlin-Staaken

Architekten:

Dörr – Ludolf – Wimmer, Berlin

Mitarbeiter:

Susanna Dunke, Henning Haupt,
Kjersti Hembre, Matthias Lohmann,
Barbara Lutz, Anuschka Reichel,
Thor Slyngstad, Wencke Schoger,
Martina Wenzel

Bauleitung:

Schimke, Kant & Partner, Berlin

Freiflächenplanung:

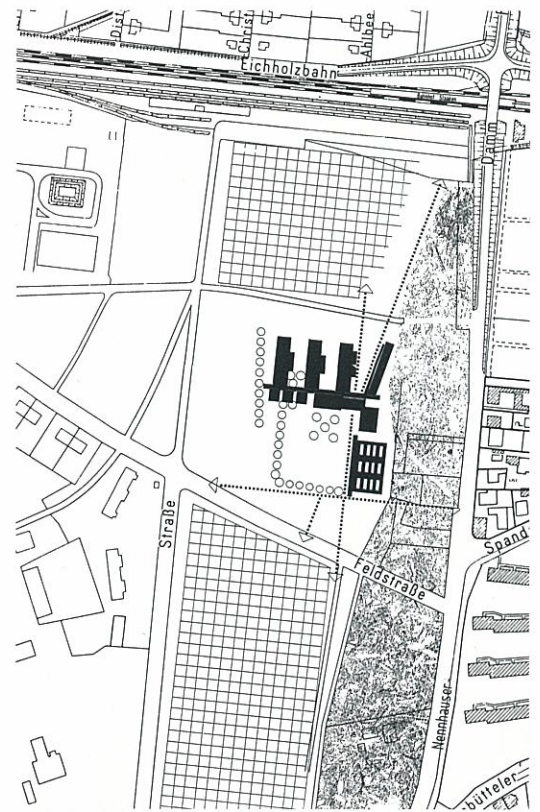
Müller – Knippschild – Wehberg, Berlin

Tragwerksplanung:

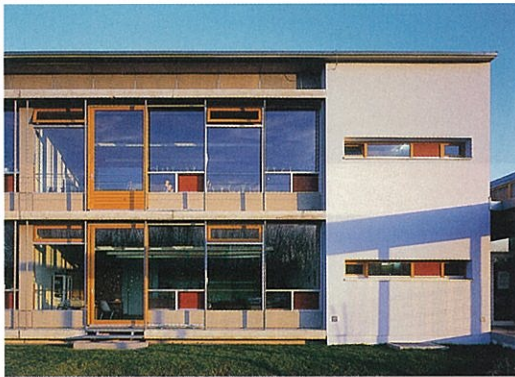
Herbert Fink GmbH, Berlin

Bauherr:

Bezirksamt Spandau von Berlin,
Abt. Bildung und Sport,
vertreten durch Abt. Bauen, Wohnen
und Umweltschutz – Hochbauamt



Hier kann das Orkantief „Kerstin“ zeigen, was in ihm steckt. Ringsum freies Feld. Im Norden der neue Regionalbahnhof Staaken, im Westen ein schütteres Wäldchen, im Süden Bau-Erwartungsland und im Osten ehemaliges Grenz-Niemandsland. Die Lindenschule steht mutterseelenallein da und wartet auf Nachbarschaft. Das tut sie schon seit 1936. Damals verhinderte der Ausbruch des Ersten Weltkriegs das geplante städtebauliche Wohnumfeld. Und im Jahr 1961 fand sie sich plötzlich in unmittelbarer Nachbarschaft zur Mauer wieder, so dass Schüler und Lehrer 28 Jahre lang unter den scharfen Augen der DDR-Grenzwächter dem Schulbesuch nachkommen mussten und der Hausmeister sogar nur einmal im Monat Zutritt zu seinem Betreuungsobjekt hatte. Gebraucht wurde die Schule aber dennoch. Dann fiel die Mauer, und Staaken kam wieder ins Stadtgebiet Berlin zurück. Ein geladener Wettbewerb 1992 sollte die Erweiterung des inzwischen unter Denkmalschutz gestellten Gebäudes klären. Nun ist aus der kleinen, sechsklassigen Volksschule mit Turnhalle eine vierzügige Grundschule mit Vorschule und Dreifach-Sporthalle geworden. Die Struktur ist denkbar einfach: In das ehemalige Haupthaus sind die Lehrer und das Sekretariat gezogen; die alte Turnhalle dient heute als Mehrzweck-



Am Anfang war ein Schulhaus aus den 30er Jahren, ohne Nachbarschaft und in verbrauchtem Zustand. Heute überrascht – wenn auch noch immer ohne Nachbarn – ein Ensemble mit Farbe und Frische, vor allem mit reizvollem Kontrast von Alt und Neu. Linke Seite: die Sichtbetongiebel der drei Klassentrakte und der Vorschule, wie man sie von der Bahn aus sieht; unten der Raum zwischen den Klassen an der „langen Straße“

Lageplan im Maßstab 1:10.000

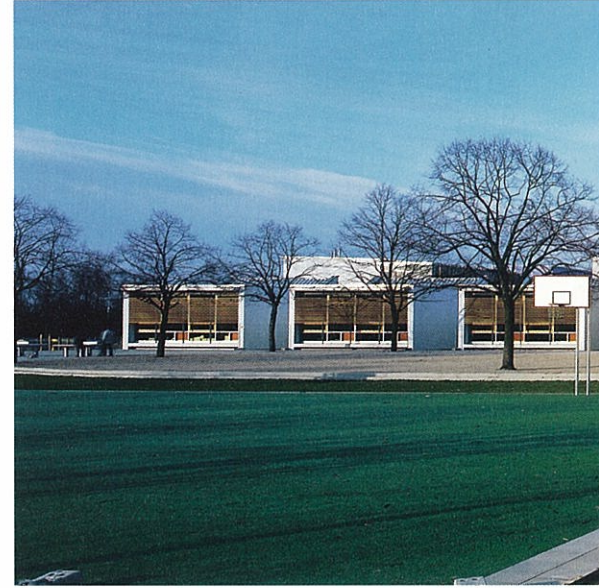
saal. Eine neue Sporthalle wurde im Süden neben das alte Schulhaus platziert und drei Meter in den Boden abgesenkt; die neuen Klassen reihen sich in zweigeschossigen Flügeln nach Norden an einer „Straße“ auf, ebenso der eingeschossige Flügel der Vorschule, leicht nach Osten abgeknickt. Auf den ersten Blick eine Struktur ohne Geheimnisse und eine Architektur ohne Extravaganzen. Dennoch lohnt genaueres Hinsehen.

Als Ende 1993 die Bauplanungsunterlagen und die Genehmigungsplanung feststanden, wurde das Projekt ein frühes Opfer der rigiden Haushaltssperre des Berliner Senats. Erst vier Jahre später ging es weiter, nun aber mit einem um 20 Prozent gekürzten Budget. Kein Architekt wird das als Glücksfall empfinden, nicht nur wegen des automatisch sich schmälernenden Honorars. Im Fall der Lindenschule kam dem Projektarchitekten Josef Wimmer der Niedergang der Baupreise „zu Hilfe“. So konnten etwa 50 Prozent der Zwangseinsparung aufgefangen werden. Die andere Hälfte erforderte





Die interne Erschließung der Klassen ist nach Osten hin verglast und durch ein rhythmisch gegliedertes Rankgerüst gegen zu viel Sonne geschützt. Vielleicht – so hoffen die Architekten – nisten sich dort einmal Vögel ein. Rechts: der sich nach Süden öffnende Pausenhof mit dem unter Denkmalschutz gestellten Schulhaus samt Turnhalle, die nun auch außerhalb der Schulzeit als Mehrzwecksaal dient. Nach Westen schließen sich die drei Sonderklassen an, im Sommer verschattet von den alten Linden.

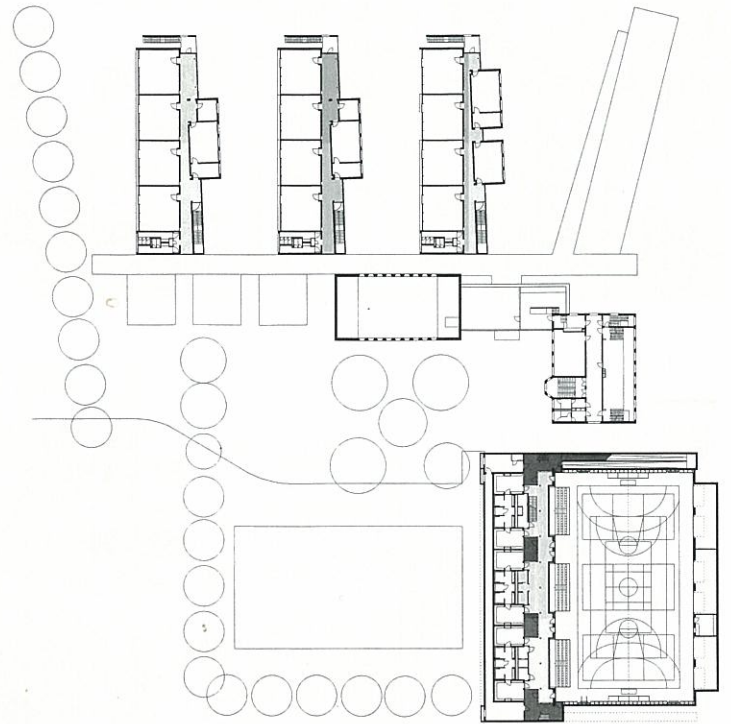
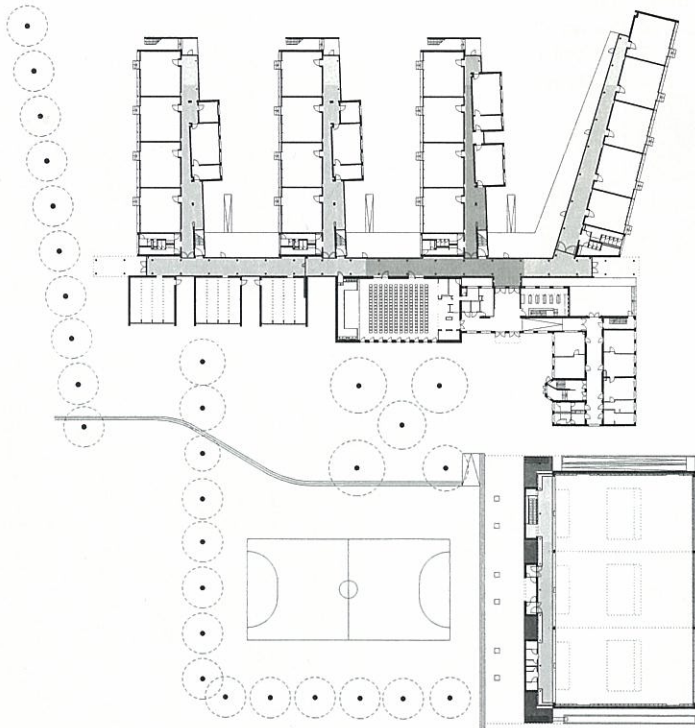




einen erhöhten Planungseinsatz, eine noch sorgfältigere Materialwahl und den schmerzlichen Verzicht auf manche Extras – was dem Gebäude aber nicht zum Schaden gereicht. An der Sporthalle lässt sich das gut ablesen. Obwohl das Absenken des Baukörpers wegen des hohen Grundwasserspiegels eine „weiße Wanne“ erforderte, kommt dieser Aufwand städtebaulich dem Gesamtensemble zugute: Der Kubus erdrückt mit seinen Ausmaßen nun nicht vollends den benachbarten Altbau und lässt vom Pausenhof sogar den Blick auf den Dorfkirchturm von Staaken zu. Ein weiterer Vorteil des Eingrabens ist die bessere Ausnutzung des Grundstücks, weil Dusch- und Umkleieräume kaum in Erscheinung treten und die unterirdischen Geräteräume sogar unmittelbar an die östliche Grundstücksgrenze heranrücken konnten. Weiter: Bei Publikumsveranstaltungen können Rollstuhlfahrer, ohne Hindernisse überwinden zu müssen, auf die obere Ebene der ausziehbaren Tribüne rollen. Behinderte Sportler hingegen gelangen über

eine Außenrampe aufs Spielfeld; ein aufwendiger Fahrstuhl war in diesem Fall verzichtbar, weil man trainierten Sportlern eine Rampe zumuten darf. Zur weiteren Höhenbegrenzung des Hallenbaukörpers entwickelte das Ingenieurbüro Fink ein Verbundtragwerk aus identischen Rohrquerschnitten mit einer um etwa einen Meter niedrigeren Konstruktionshöhe als bei vergleichbaren Unterzügen. Auf einen F 30-Anstrich des Tragwerks konnte verzichtet werden, weil für die Prallwände nicht wie üblich potentiell brennbare Holzschalungen, sondern eigens entwickelte Paneele aus Eternit-Stäben verwendet wurden. Die ehemalige Turnhalle hat sich, wie schon erwähnt, in einen hellen Mehrzwecksaal mit Bühne und Verteilerküche verwandelt. (Diese ist nötig, weil nach dem Einigungsvertrag von 1990 in den „Beitrittsländern“ die Schulspeisung bis zum Jahr 2007 gewährleistet bleibt.) Wie auch bei den anderen Altbauteilen wurde durch Materialwahl und Farbgebung versucht, die „Stimmung“ weitgehend zu erhalten.

Die sich nach Süden anschließende neue 45 x 27 Meter große Dreifach-Sporthalle ist etwa drei Meter in die Erde versenkt. Ein für diesen Fall entwickeltes Tragwerk kann den konstruktiven Aufbau noch weiter reduzieren und gleichzeitig die Beleuchtung integrieren. Drei Treppen- und Sanitär-„Häuser“ verbinden die Eingangs- mit der Sportebene. Zwischen ihnen dringt genügend Tageslicht nach unten in die Waschräume.



Anders im neuen Klassentrakt. Hier erzeugt ein abgestimmtes Farbkonzept aus leuchtenden Grün- und Blautönen innen wie außen Frische – vor allem bei den sog. Teilungsräumen. Zur Eigenart gehört auch die 140 Meter lange „Schulstraße“, ursprünglich offen, dann doch mit Glas ins Haus zurückgeholt. Von der Idee der Straße ist der schwarze Asphalt mit den aufgemalten Abbiegepfeilen übrig geblieben. Bestzeiten für kleine Sprinter werden hier bereits aufgestellt.

Das Entwurfskonzept der gesamten Schulerweiterung lässt sich lesen als eine Gruppe aus orthogonalen Baukörpern, die an längere Erschließungsgänge „angedockt“ sind. Sie treten, wie auch die drei Sonderklassen (Musik, Bildende Kunst und Naturwissenschaften),



Das Foto auf der linken Seite zeigt die 140 Meter lange, asphaltierte „Straße“ mit den leicht abgeschwenkten Räumen der Vorschule. Das alte Schulhaus wurde für die Verwaltung und die Lehrer umgebaut. Das Dach wurde geöffnet und bietet Platz für die Lehrerbibliothek, Ruheräume und kleine Arbeitsbereiche. In der ehemaligen Turnhalle – unten – werden die Schüler mittags beköstigt; ansonsten dient sie auch den Bewohnern von Staaken als Mehrzwecksaal.

Grundrisse und Schnitt durch die Sporthalle im Maßstab 1:1500; links das Erdgeschoss, rechts im Schulbereich das Obergeschoss, im Sporthallenbereich das Untergeschoss
Fotos: Werner Huthmacher, Berlin

nach außen als autonome, verschiedenfarbige Kuben auf. Im Übrigen folgt das städtebauliche Konzept dem Karree aus alten Lindenbäumen, die das Grundstück im Süden und Westen abschließen und die der Schule auch den Namen gegeben haben.

Bis jetzt ist es den Architekten gelungen, den Außenraum von überflüssigen, aber gern aufgestellten Pausenmöblierungen frei zu halten. Die klare, strenge Anordnung der Baukörper, ihre Farbigkeit und Materialoberflächen sind unverstellt. Ob das so bleibt, wird sich zeigen, denn das erste Rankgrün ist – in diesem Fall sogar auf Wunsch des Architekten – gepflanzt. Hat ihn angesichts der immer noch als Provokation empfundenen Sichtbetongiebel der Mut verlassen?

